

# Vogtländischer Anzeiger.

II. Stück.

Sonnabends den 17. März 1810.

## Die Trägheit der Deutschen.

Man beschuldigt die Deutschen der Trägheit und behauptet, daß sie nie etwas Großes oder Gefährliches unternehmen, außer wenn sie dazu gestoßen würden. Man sagt, ihre Trägheit hätte sie so in Vorurtheilen gefesselt, daß sie eher das Ganze einstürzen ließen, als daß sie eine theilweise Reform mit demselben vornähmen.

Die Deutschen besitzen einen sehr kräftigen Geist; da sie aber mit dieser Energie viel Besonnenheit, Kälte und Ueberlegung verbinden, so scheint es, als ob sie langsam und träge seyen; allein wo Deutsche Hütten bauen, da erblickt man Fleiß und Thätigkeit. Wo in Nordamerika Deutsche angesiedelt sind, da ist der Ackerbau am blühendsten; wo Colonien am besten gedeihen, da zeigt sich deutsche Betriebsamkeit und deutsche Einsicht. In allen Ländern Europens, in allen Theilen der Erde schätzt man die Deutschen wegen ihres Fleißes und wegen ihrer Ordnungsliebe. Nicht Betriebsamkeit, sondern Raschheit fehlt ihnen; sie sind besonnen; was sie thun, da sehen sie auf das Ziel, zu dem es führt. Trägheit ist

ihnen daher eben so fremd als Treulosigkeit; Faulheit verabscheuen sie eben so sehr als leichtsinnige Veränderlichkeit.

Was nun den Einzelnen nicht zukommt, das kann auch keine Eigenheit des Ganzen seyn. Die deutsche Nation ist nicht träg, aber sie erwägt von allem, was sie thut, die Folgen, und da sie lieber Uebel erträgt, die sie kennt, als sich der Gefahr solcher aussetzt, welche ihr unbekannt sind, so läßt sie, vorzüglich in Staatseinrichtungen, vieles beim Altem, was nicht mehr der Denkart der Zeitgenossen, und deren Einsicht entspricht. Mehr als einmal ist sie durch ihre Vorliebe zum Alten in die größte Gefahr gerathen, und wenn Zeit und Vernunft bei ihr durch ihre Warnungen nichts vermögen, so rührt es von ihrer gesetzlichen Denkart her; es soll niemand durch Reformen leiden; man trägt daher lieber altes Unrecht, als daß man sich den Schein von neuen Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen läßt.

Daß aber die Deutschen so wenig Freunde von durchgreifenden Reformen sind, daran sind hauptsächlich ihre Führer Schuld, die nicht mehr die Weisen im Volke sind, sondern ohne Kunde der Zeit, ohne Ideen im Kopfe, ohne Enthu-

Enthusiasmus für Recht und Freiheit im Herzen, das erhalten wollen, was sich überlebt hat, für die Meisten drückend und für die Menschheit entehrend ist. Nicht die Deutschen als Volk verdienen in dieser Hinsicht Vorwürfe; denn diese haben seit Puffendorf bis auf unsere Tage gemahnt und gewarnt, aber die wollten nicht hören, denen Reformen als Pflicht oblagen, und denen die Ehre der Nationen zur Rettung anvertrauet war.

### Die Ochsenmuet.

Eines Tages kam ein Fleischer zu Haydn und redete ihn ohne Umschweife an: „ich habe beständig, mein Herr, ein großes Vergnügen an ihren Menueten gefunden; jetzt habe ich für die Hochzeit meiner Tochter, die in einigen Tagen gefeiert werden soll, eine sehr schöne und ganz neue Muet nöthig.“ Haydn lächelte über diese sonderbare Ehrenbezeugung, versprach ihm eine Muet auf übermorgen, und hielt Wort. Nicht lange darauf vernahm der berühmte Künstler ganz besondere Töne von Instrumenten; er horcht und glaubt seine Muet zu erkennen; er öffnet das Fenster, und sieht einen herrlichen Ochsen mit vergoldeten Hörnern, der von Musikanten umringt ist. Der Fleischer kommt hinauf, äußert gegen den großen Mann die Empfindungen, von denen er durchdrungen ist, und endet seine Rede mit folgenden Worten: „Endlich, mein Herr, glaube ich, daß ein Fleischer Ihnen seine Dankbar-

keit für eine so schöne Muet nicht besser bezeugen könnte, als wenn er Ihnen seinen besten Ochsen schenkte.“ Haydn mußte das Geschenk annehmen und mehrere Tage lang hörte man auf allen Straßen Wiens die Ochsenmuet.

### Ein häuslicher Regent.

Der Kaiser von Hindostan, Mahmud II., der damals Einer der reichsten und größten Monarchen auf der Welt war, hatte gegen die Sitte seines Landes bloß eine Gemahlin, die zugleich alle auch noch so mühseligen Geschäfte im Hause besorgen mußte. Einst klagte sie ihm, daß sie beim Brodbacken die Finger verbrannt habe, und bat ihn, ihr eine Magd zu miethen. „Ich bin, erwiederte der Kaiser, bloß ein Bevollmächtigter des Staats und bin nicht willens, ihn mit unnützen Ausgaben zu beschweren.“ — —

### Erhöhung des Kartoffelgenusses à la Française.

In den meisten Gegenden des armen und verarmten Deutschlands ist man froh, wenn man genug Kartoffeln zu seiner Nahrung hat, und hat höchstens durch ihre Zubereitung in Dämpfen diese wohlthätige Gende eines fernen Erdtheils nährender, gesünder und schmackhafter zu machen gesucht. Die Franzosen lieben bekannt-

bekanntlich diese Speise nicht sehr; um sie jedoch auch für den überfeinerten und verwöhnten Gaumen zugänglich zu machen, pflegen jetzt die Gourmands (Leckermäuler) in Paris in den untern Raum der Dampfmaschinen statt des Wassers Malaga oder alten Rheinwein zu gießen und fassen dadurch einen äußerst stärkenden Genuß erhalten. Wer lang hat, läßt lang hängen!

### Die Tadelsucht.

In die menschliche Brust sind viele Eigenschaften gelegt, die den Frieden des Lebens stören und die, als Fehler oder Laster betrachtet, den stärksten Tadel verdienen; wenn man sie aber auf den Zweck des menschlichen Daseyns auf dieser Erde bezieht und sieht, wie viel sie zur Beförderung desselben beitragen, so wird man versucht, ein milderes Urtheil über sie zu fällen.

Sobald der Mensch einigermaßen gebildet ist, fängt er an zu rasonniren, ist mit nichts zufrieden, will alles theils besser wissen, theils besser haben. Alles bekrittelt und meistert er; nichts entspricht der Idee der Vollkommenheit, die er sich von etwas gemacht hat; nichts kommt mit seinen Wünschen überein und der Stachel einer ewigen Unruhe peinigt ihn. Wer aber mit nichts zufrieden ist, der steckt sich ein höheres Ziel, nach dem er ringt; er strebt nach einer größern Vollkommenheit und man darf annehmen, daß die tadelsüchtigsten Menschen die einsichtsvollsten und edelsten seyn würden, wenn

sie von den Worten zur That übergiengen und ihre Ideen in der Wirklichkeit darzustellen suchten. Allein nur zu häufig bemerkt man, daß mit viel Tadelsucht zwar viel Unzufriedenheit mit Andern, aber viel Selbstzufriedenheit mit sich selbst verbunden ist, und daß also der Tadelsüchtige den Zweck verfehlt, warum die Natur die Tadelsucht in seinen Busen gelegt hat.

Die Tadelsucht gönnt dem Menschen weder Ruhe noch Rast; er sinnt und denkt, wie er Fehler an Andern auffindig machen will und er entwickelt einen Scharfsinn in sich, der, auf wichtige Zwecke angewandt, für die Menschheit sehr heilsam seyn würde. Die Menschen sinken nur zu leicht in Schlummer, wenn sie nicht Tadel befürchteten; die Tadelsucht ist also das Salz, das das Menschengeschlecht vor Fäulniß bewahrt. Sie reicht den Schlüssel zu vielen Geheimnissen des menschlichen Herzens; sie enträthelt, was im Verborgenen liegt und zwingt Andere auf sich zu merken, damit sie nicht in ihrer ganzen Blöße dastehen.

Für die Ausbildung der menschlichen Kräfte, für die Aufmerksamkeit auf sich selbst und vorzüglich für die Vervollkommnung des Verstandes ist die Tadelsucht von großem Nutzen. Wer nichts tadelt, der mag ins Paradies passen, er taugt aber nichts für eine Welt voll Mühseligkeiten und Gefahren. Zum Kampfe mit Unruhen und Beschwerlichkeiten ist der Mensch bestimmt und dazu bedarf er Kraft und Stärke, zu deren Entwicklung die Tadelsucht mächtig beiträgt.

Mis-

### Miscellaneen.

Der Zucker ist für den Menschen sehr nahrhaft, und man findet, daß die ältesten Leute gewöhnlich sehr starke Zuckereßer gewesen sind. Slare erzählt von Mallory, der ein großer Zuckereßer war, daß er in seinem 80. Jahre noch eine neue Reihe von Zähnen bekommen habe und 100 Jahr alt geworden sey.

Die von dem russischen Kaufmann Syrawatskoi im Eismeere entdeckte Insel, welche den Namen Neu-Sibirien erhalten hat, scheint für die Naturgeschichte, namentlich für die früheste Periode unseres Planeten, noch ungeahnte Schätze zu enthalten. So wie der Schoos der Erde, in verkohlten Holzlagern und in versteinertem Holz, die Trümmer einer Vorwelt aufzeigt, so wie uns das Polar-Eis, das jetzt auf unserer Erde nicht mehr vorhandene ungeheueres Thier, den Mammouth, mit Haut und Haar aufbewahrt hat, so hat es, Privatbriefen zufolge, dem Collegien-Assessor Hedenström, der Neu-Sibirien ohnlängst als Naturforscher untersuchte, auch Ueberreste von Vögeln zur Ausbeute geliefert, die zu derselben Niesen-Generation gehört zu haben scheinen, zu welcher wir den Mammouth rechnen, denn er hat Vogel-Krallen von der Länge einer Elle gefunden! und Jakuten erzählten ihm, sie hätten zuweilen Federn gefunden, deren Riele weit genug gewesen, um eine Faust hineinzuschieben.

Der Talmud sagt sehr schön: Die Krone der Lehre ist Weisheit, die Krone der Weisheit — Demuth, die Krone der Demuth — Glaube, die Krone des Glaubens — Tugend, und die Krone der Tugend — Bescheidenheit.

Einen Beweis, wie weit es die nun gestürzte spanische Inquisition in frühern Zeiten mit ihrer Macht trieb, (später war ihre Gewalt zwar beschränkter und selbst ihr Geist milder, aber ihre Tendenz doch immer abscheulich) und daß nicht bloß in der Grausamkeit sondern auch in der Unverschämtheit dieses Tribunal die Hölle weit hinter sich zurückließ, liefert folgendes: Man erzählt nämlich: Philipp III. König von Spanien habe einst einem Auto da Fe (Akt oder Handlung des Glaubens) beigewohnt, wo zwei Keger, die eben verbrannt werden sollten, dem Himmel laut dankten, daß er sie gewürdigt habe, für die Wahrheit zu sterben! „Die Unglücklichen!“ sagte der König, „sie irren freilich, allein sie glauben doch wirklich auf dem rechten Wege zu seyn.“ Diese Worte, von strafbarem Mitleid eingehaucht, erfuhr der Großinquisitor, schäumte vor Wuth, citirte den König vor seinen Richterstuhl, und verdamnte ihn zum Tode als einen Sönnner der Keger. Weil man aber doch Bedenken trug, dieses Urtheil zu vollstrecken, so wurde es dahin gemildert, daß der König am Arme zur Ader lassen mußte. Das Blut empfing der Henker der Inquisition und verbrannte es öffentlich.

II.  
B e i l a g e  
des  
V o i g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s.  
D e n 17. M ä r z 1810.

Geschichte des Tags.

Am 4. d. Nachts ist der Fürst von Neuchâtel in Wien angekommen und hat am 5. seinen feierlichen Einzug gehalten, worauf er die gewöhnlichen Audienzen hatte und verschiedene prächtige Feste ihm zu Ehren gegeben wurden. Der franz. Kaiser hat schon mehrere eigenhändige Briefe an seine erhabene Braut geschrieben und der ihr überschickte Brautschmuck wird auf 18 Mill. Franks geschätzt. Der König von Bayern wird die neue Kaiserin an der Gränze seiner Staaten empfangen und bis Paris begleiten, so wie auch der König von Württemberg, überhaupt werden wieder viele gekrönte Häupter bei den glänzenden Festen gegenwärtig seyn, wozu in Paris die Anstalten getroffen werden. Man hofft, daß diese Verbindung für Oestreich auch den Gewinn haben dürfte, daß einige der abgetretenen und noch nicht occupirten Länder an dasselbe zurückgegeben würden. Der 20. dies. soll der Tag seyn, an welchem das künftige Schicksal Deutschlands rheinbündischen Theils definitiv entschieden werden soll und es scheint, als ob sich dessen künftige Gestalt der ehemaligen Reichsverfassung wiederum mehr nähern würde. Man spricht z. B. von einem Bundestage zu Frankfurt und selbst von einem, dem ehemaligen Reichskammergericht zu Wezlar ähnlichen hohen deutschen Reichsgerichte. Von den Ländervertheilungen übrigens laufen folgende Gerüchte. Bayern tritt das südwestliche Tyrol an das Königreich Italien ab, erhält dagegen zu dem schon erwähnten auch das ganze Fürstenthum Bayreuth; der Fürst Primas tritt Regensburg ebenfalls an dasselbe ab, erhält aber zu Frankfurt noch Hanau und Fulda unter dem Titel eines Großherzogthums, und zu seinem Nachfolger den jetzigen Vicekönig von Italien; der König von Sachsen aber soll die Hoheit über einige benachbarte Fürstenthümer und Erfurt als Gebietsvergrößerung erhalten. Der Fürst Poniatowski ist zu Dresden angekommen und

wie es heißt, werden ihm mehrere Große nachfolgen, um über gewisse Angelegenheiten des Herzogthums Warschau des Monarchen Meinung zu vernehmen; letzterer soll von dem franz. Kaiser aufgefodert seyn, die Gränzberichtigung in Galizien mit möglichster Milde betreiben zu lassen. Es ist nun gewiß, daß Hannover noch zu Westphalen kommt. Der König von Dänemark, heißt es, werde nächstens eine Reise in einen entlegenen Theil seines Reichs antreten. Mit Schweden wird Frankreich eine engere Allianz schließen. In Holland ist bereits die franz. Douane in vollem Gang, alle Städte sind mit franz. Truppen angefüllt und man erwartet kündlich die neue Einrichtung; doch immer noch mit der Hoffnung, daß dies alles nur provisorisch geschehe, und daß, besonders nach einem Besuch, welchen der Kaiser dem Könige bei ihrer Mutter abgestattet habe, die Selbstständigkeit des Reichs noch gerettet werden könnte. — Nach einer Verordnung des franz. Kaisers wird der Papst künftig seine Residenz zu Paris, zu Rom aber ebenfalls einen Pallast haben; auch die Kaiserin Josephine, heißt es, werde künftig zu Rom residiren. — Ungeachtet der span. Gen. Uluberque den franz. Heeren noch einiger Widerstand leistete, sind diese doch allenthalben siegreich vorgeedrungen; Gen. Sebastiani, ob schon der Obrist Abeillo die Berg- und Stadtbesohner zum Widerstand aufgehetzt hatte, ist mit den geschlagenen Spaniern zugleich in Malaga eingerückt, und ebenso soll auch der König selbst an der Spitze einer Armee in Cadix eingezogen seyn. Die Engländer bereiten eine neue Landung vor, die alle vorige übertreffen soll und wozu einige tausend Schiffe erforderlich seyn sollen. Die Türken ziehen eiligst 150000 frische Truppen zusammen, weil die Russen wiederum gegen Silistria vordringen; auch ist der engl. Gesandte noch nicht von Constantinopel abgereist, sondern soll vielmehr noch immer freundschaftlich behandelt werden.

Nachdem die, von weil. Mstr. Johann Gottfried Sachsenwegern zu Leubetha hinterlassene Mahl- und Schneidemühle, samt der dazu gehörigen Deconomie an Einem halben Hammergute, mit dem dazu gehörigen Viehbestande und sonstigen Inventariestücken auf kommenden zehenden April c. ai. im Königl. Amte allhier öffentlich an den Meistbiethenden auf Drei Jahre von Walpurgis cur. ai. bis dahin 1813 verpachtet werden soll, und die Nähern Pachtbedingungen bei dem Mit-Vormund, Mstr. Christian Gottlieb Förster in Rebersreuth, zu erfahren sind; So wird Amtswegen solches zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht.

Datum Amt Voigtsberg, den 10. März 1810.

Königl. Sächs. bestalter Amtmann allda, Johann Christian Schubert.

900 Thaler sind sowohl im ganzen als auch zu 400 und 500 Thlr. gegen hinlängliche Sicherheit sofort zum Ausleihen bereit; nähere Auskunft giebt der Actuarius Stranz.

Von jetzt an sind nachstehende Grundstücke zu verpachten: eine große Wiese auf der Aue, zwei Gärten und ein Stückchen Feld. Nähere Auskunft darüber ertheilt der Advokat Steiniger.

Ein Stück Feld auf dem Laubenberg, worauf 1 Schfl. Korn gesäet ist, ist aus freier Hand zu verkaufen. - Nachricht davon geben Ruderts Erben.

Allen Ritterguthsbesitzern, Deconomen, Schenkwirthen, Liqueurfabrikanten, Brandweinsbrennern, Bäckern, so Zucker und Syrup zum Versüßen brauchen, lehre ich für portofreie Zusendung eines vollwichtigen Ducaten in Golde, oder 3 Thlr. 2 Gr. sächsisch, die Zubereitung, Honig, statt Zucker zu gebrauchen. Mit 7 Groschen Honig, ohnerachtet solcher jetzt im Preise sehr gestiegen ist, macht man so viel, als mit 1 Thlr. Zucker; aller Honiggeruch und Geschmack fällt weg. Seit langer Zeit ist in allen meinen Liqueurs und Brandweinen, die in Dederan, Frankenberg, Hainichen, Rössen, Siebenlehen, Marienberg, Chemnitz, Zwickau, Milsen, Plauen, Leipzig und mehrern Orten, wegen ihrer Wohlfeilheit und Güte hinlänglich bekannt sind, kein Loth Zucker gekommen. Für eine ganz genaue Beschreibung des Apparats, der nicht viel kostet, und sich Jeder aus Geschirren, die er gewöhnlich schon besitzt, einrichten kann, so wie für deutliche Darstellung der Behandlung habe ich bereits gesorgt. Freiberg den 2. März 1810.

Ernst Seele.

Da wir mit der Hülfe Gottes von unserer Krankheit wieder hergestellt, so setzen wir unsere Arbeit im Blätterbinden wieder fort und bitten E. Hochedle Kaufmannschaft, wie auch das Löbl. Handwerk derer Weber in und auswärtig, Sie wollen sich nicht irre machen lassen, weil unser Vater gestorben, indem er wegen seiner blöden Augen, und da es mit denenselben immer schlechter worden, fast ein und ein halbes Jahr wenig und das letzte halbe Jahr fast gar nichts machen konnten. Wir versprechen daher, daß wir einen Jeden mit guter und tüchtiger Arbeit versehen wollen. Plauen den 13. März 1810.

Die Gebrüder Eckert mit ihrem Großvater,  
wohnhaft vor dem Hammerthore.

Am 10. dieses gegen Abend ist in der Gegend vom Steinwege bis in die Neundörfer Gasse ein Kindermäntelchen verlohren gegangen. Der Eigenthümer ist im Int. Comt. zu erfahren, und der Wiederbringer hat eine verhältnißmäßige Belohnung zu erwarten.

Dhngesähr 16 Centner gutes Heu sind zu verkaufen. Bei wem? sagt das Int. Comt.

Das Sonntagsbacken hat Mstr. Martin vor dem Neundörfer Thor.

Getraidepreis vom 10. März 1810. Weizen, 1 Thlr. 8 — 10 gr. Korn, 1 Thlr. bis 1 Thlr. 2 gr 6 pf. Gerste, 17 bis 19 gr. 6 pf. Hafer, 10 gr. 6 pf. bis 11 gr.

Fleisch-Laxe pr. Pfund: Rindfleisch 2 gr, Schweinefl. 3 gr, Schöpfenfl. 2 gr, 2 pf.  
Kalbfleisch 1 gr. 6 pf.